

Revista de **Filología Alemana**

ISSN: 1133-0406

<http://dx.doi.org/10.5209/rfal.70061>EDICIONES
COMPLUTENSE

Rohde, Carsten / Valk, Thorsten / Mayer, Mathias (Hrsg.): *Faust-Handbuch. Konstellationen – Diskurse – Medien*. Unter Mitarbeit von Annette Schöneck. Mit 53 Abbildungen. Stuttgart: J. B. Metzler 2018. VIII. 616 S.

Ein Handbuch zum „Faust-Stoff“ (Sp. VIIa) ist zweifelsohne eines der Mammutprojekte der Germanistik. Erfreulicherweise jedoch ergeht sich das Vorwort der Herausgeber des vorliegenden Faust-Handbuchs aus dem Metzler-Verlag nicht in allfälligem Jammern und Stöhnen über die selbstgestellte Aufgabe, sondern tut dem Rezensenten den großen Gefallen, das Vorwort für die Funktionen zu nutzen, für die es einmal erfunden worden ist: Rohde, Valk und Mayer formulieren ein klassisches Forschungsdesiderat, wenn sie feststellen, „dass einzelne Gebiete und Aspekte der Stoffgeschichte bislang nur punktuell beforscht“ worden und zumal „Arbeiten mit einem umfassenden Zugriff äußerst rar“ seien (ebd.). Diese „Lücken“ würden durch die vorliegende Publikation geschlossen, indem man den Blick auf „die übergreifenden Entwicklungslinien der Stoffgeschichte“ lenke (ebd.).

Während die Ausführungen zum Untertitel Konstellationen – Diskurse – Medien ebenso allgemein wie belanglos bleiben, wird der Verzicht auf ein Vorgehen „am Leitfaden detaillierter Einzelwerkanalysen“ durch den „Anspruch, die kaum zu überblickende Varietät der Zeugnisse und Erscheinungen unter generischen Gesichtspunkten zu bündeln“ begründet (Sp. VIIb). Selbst die Grobgliederung des Bandes wird noch ausführlich gerechtfertigt und klingt zunächst durchaus schlüssig: Auf „eine erste Orientierung anhand von epochenübergreifenden Längsschnitten“ folgen demnach „vier epochengeschichtlich ausgerichtete Großabschnitte“, die die Zeit von 1500 bis 1750, von 1750 bis 1850, von 1850 bis 1945 sowie von 1945 bis zur Gegenwart behandeln und in sich wiederum in einen „systematischen Aufriß“ und die Betrachtung „spezifische[r] Paradigmen“ gliedert (Sp. VIIa).

Wenn allerdings das Vorwort die erwartbaren Redundanzen mit dem Rückgriff auf ein Goethezitat als „ein Ensemble ‚wiederholter Spiegelungen‘, die die Leserin und den Leser, so die Hoffnung der Herausgeber, mit eben jener Faszination anstecken, die im Kern dafür verantwortlich zu machen ist, dass Dichter, Künstler und Philosophen über Jahrhunderte hinweg das Interesse am ‚Schwarzkünstler‘ Faust und seinen Wiedergängern nie verloren haben“ (Sp. VIIb), verkauft werden sollen, ist unübersehbar, wie das unübersehbare Problem durch die Häufung immer pathetischerer Hypotaxen aus dem Blickfeld des Lesers gedrängt werden soll. Denn tatsächlich ergeben sich trotz der unbestreitbaren Tatsache, dass viele Artikel des Faust-Handbuchs immer neue und interessante Aspekte zur Stoffgeschichte beisteuern, unschöne Schwerpunktsetzungen, die der eigentlich angestrebten Ausgewogenheit bei der Füllung der „Lücken“ in der ja nach der Erkenntnis des Vorworts so ungleichmäßig beforschten Stoffgeschichte doch eklatant widersprechen.

Zugleich verhindert beispielsweise die natürlich unvermeidliche – und gleichwohl immer wieder gerechtfertigte – Dominanz der Auseinandersetzung mit Goethes Faust-Dramen nicht, dass auch hier immer wieder dieselben Texte und Textstellen analysiert werden, wobei verschiedene Beiträger in aller Regel auch noch mehr oder minder zu identischen Ergebnissen gelangen. Ähnliches gilt für Thomas Manns Roman und mit Abstrichen noch für die Historia und Lessings Fragment – andere (teilweise tatsächlich noch nicht ganz so intensiv beforschte) Bearbeitungen wie diejenige Nikolaus Lenaus, Heinrich Heines oder auch Theodor Storms (*Der Schimmelreiter*) dagegen geraten kaum oder gar nicht in den Blick.

Nun kann man implizite Bezugnahmen wie die Storms freilich gerade angesichts der Stofffülle mit guten Gründen aus einem Faust-Handbuch verbannen; allerdings sollte in diesem Falle ein klares Konzept für die Auswahl des primär bearbeiteten Textkorpus formuliert werden. Warum Byrons *Manfred* und Manns *Doktor Faustus* breit diskutiert, Text wie Chamissos *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, Balzacs *La Peau de Chagrin*, *Der Schimmelreiter* oder Wildes *Picture of Dorian Gray* dagegen ganz oder weitgehend ignoriert werden, erscheint zumindest (er-)klärungsbedürftig. Eine saubere Abgrenzung zu von der Faust-Figur unabhängigen Teufelspakt-narrativen wie der Theophiluslegende könnte hier möglicherweise Klarheit schaffen, wird aber im Faust-Handbuch leider nicht konsequent durchgeführt.

Schwerer als die zuweilen etwas fragwürdige Be- bzw. Entgrenzung des zugrunde gelegten Textkorpus wiegt freilich eine doch erstaunliche Indifferenz gegenüber dem Ausgangspunkt der Stoffgeschichte, den Lebenszeugnissen des historischen Georgius Faustus. Zwar wird der erste Teil des Handbuchs mit einem Artikel zu „Historizität, Legende, Mythos: Die Faust-Figur zwischen Faktualität und Fiktionalität“ (Elisabeth Wåghäll Nivre) eröffnet; nicht zuletzt aufgrund der durchweg sehr bescheidenen Qualität der Aufsätze in diesem ersten Teil, der zumindest den Rezensenten entgegen der im Vorwort formulierten Zielsetzung eher desorientiert zurückgelassen hat, wird jedoch wenig Substantielles verkündet. Eher wird der Leser dann noch im ersten Kapitel des zweiten Teils („Literatur“, Dieter Martin) fündig, der den historischen Faust immerhin auf einer knappen Doppelseite diskutiert und die einschlägigen zeitgenössischen Lebenszeugnisse zumindest übersichtlich auflistet (Sp. 62a-64b), während Wåghäll Nivres Einschätzungen zur historischen Überlieferung unentschieden zwischen kritikloser Nacherzählung und nachdenklicher Ratlosigkeit schwanken (Sp. 2a-4b).

Schwankungen in der Qualität der Beiträge wiederum sind natürlich bei jeder Art wissenschaftlicher Gemeinschaftsproduktionen unvermeidlich und sorgen auch im Faust-Handbuch immer wieder für Glanzlichter. So seien neben dem bereits erwähnten „Literatur“-Artikel Dieter Martins insbesondere Nikolaus Immers Aufsatz zum „Theater“ (im dritten Teil des Handbuchs), Mark-Georg Dehrmanns Einlassungen zu „Goethe als Modell und Herausforderung“, Cord-Friedrich Berghahns „Musik“-Artikel (aus dem vierten Teil), Michael Braun erneut zur „Literatur“ (zu Beginn des fünften Teils), sowie Matthias Löwes und Gregor Streims Ausführungen zum „Nachkriegshumanismus“ und zuletzt Roland Borgards' Einordnung der Faust-Figur in die Kontexte von „Posthumanismus und Anthropozän“ aufgrund ihrer gründlichen Detailkenntnis und konzisen Darstellungsweise lobend aus einer Fülle weiterer sehr fundierter Titel hervorgehoben.

Bedauerlicherweise finden sich im Faust-Handbuch auf der anderen Seite auch Beiträge, die dem eigenen Anspruch wie dem der Herausgeber nicht wirklich ge-

recht werden können. Gerade im ohnehin schwachen ersten Teil des Handbuchs weckt Cornelia Ortliebs – in diesem Kontext als programmatisch zu verstehender – Beitrag zu „Medialität und Materialität“ doch erhebliche Zweifel daran, inwiefern die im Untertitel des Handbuchs genannten Medien wirklich „Zugänge zum Faust-Stoff“ (so wiederum Ortliebs Untertitel) vermitteln können. Sabine Doerings „Literatur“-Abschnitt für den vierten Teil (1850 bis 1945) fällt insbesondere im Vergleich mit den (teilweise sehr) gelungenen Pendants von Martin, Mathias Mayer (zum dritten Teil) und Braun qualitativ deutlich ab, während Toni Tholens und Volker Pietschs Beitrag zum „Postheroismus“ eine gewisse Einseitigkeit eignet, die freilich auch durch die Konzeption des gesamten Handbuchs vorgegeben ist. Auch der letzte der insgesamt acht (!) Beiträge des Herausgebers Rohde (zur „Postmoderne“) überzeugt konzeptionell nicht durchgängig; Jan Süselbecks Ausführungen zum „Pop“ schließlich wirken sowohl inhaltlich als auch formal zuweilen wenig wissenschaftlich.

Warum der letzte Beitrag von Annette Schöneck (deren Mitarbeit am gesamten Band immerhin eigens in der Titelei vermerkt wird) und Denise Roth in den Anhang verbannt wird, erscheint gerade aufgrund der engen Verwandtschaft mit den im vierten und fünften Teil erscheinenden und jeweils von Christiane Holm und Nerina Santorius verfassten Beiträgen zu Faust-„Ausstellungen“ wenig verständlich, passt aber vielleicht zu der bereits konstatierten Geringschätzung fundierter Äußerungen zum historischen Faust, mit dessen Biographie man sich dezidiert nicht auseinandersetzen will (vgl. insbesondere Sp. 10a). So stellt die immer wieder zu Recht beklagte Vereinnahmung der Faust-Figur durch nationalistische, sozialistische und nationalsozialistische Ideologeme bei der Beschäftigung mit dem Stoff letztlich lediglich eines der beiden zentralen Hindernisse für den (post-)modernen Literaturwissenschaftler dar; als noch viel abschreckender erscheint wieder einmal das denn auch konsequent totgeschwiegene Gespenst der positivistischen Quellenforschung, gegen das sich alle Literaturtheoretiker zur sattsam bekannten heiligen Hetzjagd verbündet haben.

Ohne Zweifel handelt es sich bei Rohdes, Valks und Mayers Faust-Handbuch um eine sehr anregende Lektüre, die immer wieder interessante Einblicke in die verschiedensten Bereiche der Stoffgeschichte bietet; aber um ein Handbuch im eigentlichen Sinne handelt es sich aufgrund der zahlreiche Redundanzen produzierenden Konzeption, aufgrund der zu gravierenden Qualitätsunterschiede der einzelnen Beiträge und insbesondere aufgrund der Aussparung wesentlicher Bereiche, die zudem an keiner Stelle stringent gerechtfertigt wird, eher nicht. Gerade das, was der Nutzer – sei es nun der Forscher oder der Vermittler des Erforschten – wissen will, findet sich in aller Regel nicht oder nur nach langem Suchen, zusätzlich erschwert durch die geringe Verlässlichkeit eines (reinen Personen-)Registers, das offenbar nach (erneut nicht transparent gemachten) Kriterien erst dann einen Eintrag aufweist, wenn auf der entsprechenden Seite in einer gewissen epischen Breite über den Träger des betreffenden Namens berichtet worden ist.

Heiko Ullrich
Schönborn-Gymnasium Bruchsal
heiko.f.ullrich@web.de